

Schittenhelm, Karin; Granato, Mona

**»Geschlecht« und »Ethnizität« als Kategorien der Jugendforschung.
Junge Migrantinnen heute und die Differenzierung einer Lebensphase**

Diskurs 13 (2003) 2, S. 59-66



Quellenangabe/ Reference:

Schittenhelm, Karin; Granato, Mona: »Geschlecht« und »Ethnizität« als Kategorien der Jugendforschung. Junge Migrantinnen heute und die Differenzierung einer Lebensphase - In: Diskurs 13 (2003) 2, S. 59-66 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-86767 - DOI: 10.25656/01:8676

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-86767>

<https://doi.org/10.25656/01:8676>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

www.dji.de/diskurs

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhalt

- 2 Hans Lösch
Zu diesem Heft
- RISIKOEINSCHÄTZUNG: EMPIRISCH-QUANTITATIVE VERFAHREN
IN DER SOZIALEN ARBEIT
- 5 Heinz Kindler und Peter Zimmermann
Helfen mit handhabbarem Risiko? Empirisch gestützte Verfahren zur Risiko-
einschätzung in der Jugendhilfe
- 8 Heinz Kindler
Ob das wohl gut geht? Verfahren zur Einschätzung der Gefahr von Kindesmisshandlung
und Vernachlässigung im ASD
- 19 Jens Pothmann
Grenzgänge Anmerkungen zur Anwendung von Messinstrumenten in der Sozialen Arbeit
- 26 Roger Bullock, Nick Axford, Michael Little, Louise Morpeth
Predicting the Likelihood of Family Reunification in the Foster Care System
Patterns of Separation and Return
- 34 Heinz Kindler
Risikoeinschätzung bei Kindeswohlgefährdung Heinz Kindler interviewt Chris Baird
- 42 Katrin Hater
Heute hier, morgen dort? Aspekte der räumlichen Neuordnung familiärer Beziehungen
nach einer Trennung
- 50 Thomas Rauschenbach
Das Bildungsdilemma (Un-)beabsichtigte Nebenwirkungen öffentlicher Bildungsinstanzen
- 59 Karin Schittenhelm und Mona Granato
»Geschlecht« und »Ethnizität« als Kategorien der Jugendforschung Junge
Migrantinnen heute und die Differenzierung einer Lebensphase der Jugendforschung
- 67 Andreas Lange
Glück und das gute Leben – eine sozialwissenschaftliche Spurensuche
Verhandlungen von Kindheit, Jugend, Familie, Gender in den Sozialwissenschaften (1. Trendbrief)

»Geschlecht« und »Ethnizität« als Kategorien der Jugendforschung

Junge Migrantinnen heute und die Differenzierung einer Lebensphase¹

Karin Schittenhelm
Mona Granato

Für die sozialwissenschaftliche Forschung stellt sich die Anforderung, die Konstruiertheit geschlechtlicher und interethnischer Unterscheidungen zu analysieren, ohne diese von neuem fortzuschreiben. Um das Problem einer Reifizierung zu vermeiden, schlägt der Beitrag vor, zukünftige Forschung zu jungen Migrantinnen nicht allein auf geschlechter- oder migrationsbezogene Gesichtspunkte zu verengen, sondern diese ebenso mit Blick auf allgemeine jugendspezifische Entwicklungen im Zuwanderungsland zu untersuchen. Ausgangspunkt ist die Frage, inwieweit sich Forschungsarbeiten zu jungen Migrantinnen und Ergebnisse der Jugend- und Mädchenforschung gegenseitig zur Kenntnis nehmen. Der anschließende Blick auf »Geschlecht« und »Ethnizität« als Kategorien der Jugendforschung zeichnet die Ergebnisse sozialkonstruktivistisch orientierter Ansätze nach. Als eine Möglichkeit, jugend-, geschlechts- und migrationsbezogene Perspektiven zu integrieren, diskutiert der Beitrag abschließend vergleichende Forschungsansätze, die junge Migrantinnen mit Bezug auf einheimische Vergleichsgruppen junger Frauen untersuchen.

Junge Migrantinnen werden in größer angelegten Umfragen zur Situation von Jugendlichen erst seit kurzer Zeit und bislang nur in wenigen Untersuchungen zur Kenntnis genommen. Ihre Lebensverhältnisse als Heranwachsende haben zwar als Thema in die Jugendforschung Eingang gefunden, weiterhin offen ist jedoch die Frage nach adäquaten Konzepten und Methoden zu ihrer Erforschung. Umgekehrt haben Forschungsansätze speziell zu jungen Migrantinnen zunehmend kritischere Aufmerksamkeit gewonnen. Sie konzentrierten sich lange Zeit auf Sozialisationsprozesse aus der Perspektive der En- und Akkulturation. So gehen sie z. B. den Entwicklungsbedingungen von »Ambiguitätstoleranz« und »ausbalancierter Identität« in einem Migrationskontext nach. Bis in die 90er-Jahre hinein beeinflussen diese Ansätze Forschungsfragen und damit Konstrukte und Stereotype über Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund. Auch wenn sie als Bestandteil von Forschung weitgehend dekonstruiert wurden (vgl. z. B. Wilpert 1993, Granato 1999), sind sie doch für das Bild junger Migrantinnen in der Öffentlichkeit weiterhin wirksam.

Während es über männliche Jugendliche mit ausländischem Pass inzwischen eine Reihe von Untersuchungen gibt, die eine jugendtheoretische Perspektive einnehmen, sind entsprechende Forschungen über Mädchen und junge Frauen aus Migrantenfamilien bis Mitte der 90er-Jahre weit weniger anzutreffen. Obgleich sich sozialwissenschaftliche Studien zu jungen Frauen der zweiten Generation meist im Rahmen des Forschungsfeldes »Jugend und Migration« verorten, sind hier Fragestellungen der Jugendforschung – wie z. B. die Vielfalt jugendlicher Lebensweisen – selten ein Thema. Auch ein Bezug zu anderen Forschungsfeldern, z. B. zur Mädchen- und Frauenforschung, erfolgt bis Mitte der 90er-Jahre eher punktuell. Forschungs- und Erklärungsansätze zu geschlechterbezogenen Sozialisationsprozessen haben zwar zu einer kritischen Überprüfung jugendspezifischer Ansätze beigetragen, ohne jedoch in die Forschung zu jungen Frauen mit Migrationshintergrund hinreichend Eingang zu finden. Zudem werden Hypothesen der Mädchen- und Frauenforschung nicht hinreichend anhand der Lebenslagen junger Migrantinnen überprüft.

Für die sozialwissenschaftliche Jugendforschung stellt sich mithin die Anforderung, die Konstruiertheit geschlechtlicher und interethnischer Unterscheidungen zu analysieren, ohne diese zu übernehmen und aufs Neue fortzuschreiben. Um das viel diskutierte Problem einer Reifizierung zu vermeiden, schlagen wir vor, zukünftige Forschung zu Lebensbedingungen junger Migrantinnen nicht allein auf geschlechter- oder migrationsbezogene Gesichtspunkte zu verengen, sondern Mädchen und junge Frauen ebenso mit Blick auf allgemeine jugendspezifische Entwicklungen im Zuwanderungsland zu untersuchen. Ausgangspunkt ist zunächst die Frage, inwieweit Forschungsarbeiten zu jungen Migrantinnen und Ergebnisse der Jugend- und Mädchenforschung sich gegenseitig zur Kenntnis nehmen. Der anschließende Blick auf »Geschlecht« und »Ethnizität« als Kategorien der Jugendforschung zeichnet die Ergebnisse sozialkonstruktivistisch orientierter Ansätze nach. Als eine Möglichkeit, jugend-, geschlechts- und migrationsbezogene Perspektiven zu integrieren, diskutieren wir abschließend vergleichende Forschungsansätze, die junge Migrantinnen mit Bezug auf einheimische Vergleichsgruppen junger Frauen untersuchen.

Die Differenzierung der Jugendphase – eine Perspektive in Untersuchungen zu jungen Frauen mit Migrationshintergrund?

Studien zu den Lebensverhältnissen und Erfahrungswelten junger Migrantinnen, die zum Teil mit der Zielsetzung durchgeführt werden, die sozialen Folgen geschlechtlicher und ethnischer Differenzzuschreibungen zu untersuchen, haben u. a. zur Folge, dass sich der Blick darauf verengt, junge Migrantinnen grundsätzlich als »andere« Personengruppe oder gar als »Problemgruppe« zu verstehen (vgl. Granato 1999). Gerade praxisorientierte Studien, in der Jugendforschung wie in der Sozialpädagogik, konzentrierten sich lange Zeit darauf, Jugendliche aus eingewanderten Herkunftsfamilien in erster Linie als »Migranten« oder Angehörige einer Minderheitengruppe zu begreifen und diese Herkunft als Problem oder als nachteilig vorauszusetzen (vgl. Bendit 1994).

Vor allem die Diskussion zu jungen Frauen der zweiten Einwanderungsgeneration war lange von Kulturdifferenz- und Kulturkonflikt-Thesen geprägt, wonach das Aufwachsen in interkulturellen Lebenszusammenhängen – der eingewanderten Familie und dem Zuwanderungsland – als konfliktvoll galt. Dieser Ansatz wurde mittlerweile vielfach kritisiert, wie auch die Differenz- und Defizitzuschreibungen zumindest in der Forschung hinterfragt wurden (vgl. Apitzsch 1990; Gümen 1996; Granato 1999).

Auch der spätere Ansatz, die interkulturellen Lebenszusammenhänge als Ressource zu verstehen, konstruiert weiterhin »Anderssein« und »Differenz«, wenngleich diese

Verschiedenheit unter positiven Vorzeichen betrachtet wird (vgl. Granato 1999). Das Konzept, Migration als Ressource zu verstehen, entstand als Antwort auf die Kultur-differenzthese und die damit verbundenen ethnozentrischen Perspektiven. Indem es als ein Gegenentwurf zu diesen defizitorientierten Ansätzen auftrat, entsprach es der Forderung nach einem Paradigmenwechsel in der Migrantinnenforschung. Betont werden nicht nur Kompetenzen (junger) Migrantinnen bei ihrer erfolgreichen Bewältigung der Migrationssituation, sondern auch die »besonderen« Fähigkeiten junger Frauen der zweiten Generation aufgrund ihrer Sozialisation in einem interkulturellen Migrationskontext.

Dieser Forschungsansatz bedeutet zwar einen wichtigen Zwischenschritt in der Überwindung bisheriger Paradigmen. Dennoch bleibt seine Position der Kultur-differenzthese verhaftet und bietet letztlich keine Überwindung dieses Diskurses. Die Annahme einer kulturellen Differenz geriet zunehmend in die Kritik, da sie junge Migrantinnen als »andere« festlegt und dies in der sozialwissenschaftlichen Forschung fort-schreibt (Gümen 1996). Einheimische Jugendliche treten dann als unausgesprochener Maßstab auf, ohne dass dieser Vergleichshorizont einer wirklichen Analyse zugänglich wird. Weiterhin resultiert daraus eine

Festlegung auf spezifische Ressourcen und Eigenschaften, die den vielschichtigen Lebensverhältnissen der heutigen Generation junger Migrantinnen nicht unbedingt gerecht wird.

Will die sozialwissenschaftliche Jugendforschung junge Migrantinnen im Kontext ihrer gesamten Lebensverhältnisse verstehen, stellt sich die Frage, wie die viel diskutierte Verschiedenheit der Lebensstile und Orientierungen neben einheimischen Jugendlichen diejenigen mit einem Migrationshintergrund betrifft. Im Zuwanderungsland aufgewachsen, sind sie nicht nur über die Migration ihrer Familien, sondern auch von allgegenwärtigen Sozialisationserfahrungen und jugendkulturellen Entwicklungen geprägt. Wie können wir dann untersuchen, inwieweit sie dabei auch spezifisch eigene Lebensverhältnisse, Identitäten und Erfahrungswelten haben, ohne fragwürdige Differenzzuschreibungen vorzunehmen? In diesem Spannungsfeld von allgemeinen und besonderen Gesichtspunkten – d. h.: sind junge Migrantinnen wie andere Jugendliche oder anders als diese? – müssen sich heutige Arbeiten zu jungen Frauen und Männern mit Migrationshintergrund verorten. Ehe wir unsere Überlegungen zu empirischen Forschungsansätzen vorstellen, wollen wir dazu einige begriffliche Klärungen vornehmen.

Die Konstruiertheit von »Geschlecht« und »Ethnizität«

Wenn von »Geschlecht« und »Ethnizität« die Rede ist, handelt es sich um Begriffe, denen je nach Umfeld eine unterschiedliche Bedeutung zukommt. Was Personen, Gruppen oder Institutionen jeweils darunter verstehen, ist nach wie vor kontrovers. Die potenzielle Labilität dieser Konstruktionen ändert jedoch nichts daran, dass geschlechtliche und ethnische Unterscheidungen – z. B. im Bildungs- und Beschäftigungssektor – weiterhin hartnäckig bestehen. Für die sozialwissenschaftliche Jugendforschung geht es um die Frage, wie diese Unterschiede konstruiert werden und welche sozialen Folgen sie haben. Dabei kann sie sich auf frühere Debatten beziehen.

In der Geschlechterforschung wurde bereits die Frage gestellt, inwiefern es auf sozialer und kultureller Ebene substanzielle Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt oder ob diese nicht lediglich gesellschaftlich konstruiert sind. Folgerichtig wurde das Problem einer Reifizierung – also einer Bestätigung und Fortschreibung von Differenzkonstruktionen – ausführlich zur Diskussion gestellt: Durch die sozialwissen-



schaftliche Forschung selbst werde die Vorstellung einer Zweigeschlechtlichkeit von Verhaltensweisen immer wieder von neuem bestätigt und aufrechterhalten, kritisierten Autorinnen wie etwa Regine Gildemeister, Angelika Wetterer (1995) und Carol Hagemann-White (1993). Zunehmend richtete sich das Erkenntnisinteresse auf soziale Strukturen, Interaktionen und Deutungsmuster, durch die Geschlechterunterscheidungen konstruiert oder – unter Umständen – auch dekonstruiert werden. Die Entwicklung ging also weg von essentialistischen Ansätzen, die Differenzen als soziale Tatsachen behandeln, die es zu beweisen oder zu widerlegen gilt. Anstatt »Geschlecht« im Sinne einer bipolaren Merkmalszuschreibung immer schon vorauszusetzen und junge Frauen und Männer dahingehend zu untersuchen, richtete sich die Aufmerksamkeit auf den Herstellungsprozess von Geschlecht.

Auch »Ethnizität« wird mittlerweile nicht als grundsätzliches Merkmal von Gruppen und Personen, sondern als ein Ergebnis sozialer Grenzziehungen betrachtet. Das Interesse gilt ethnischen Zuschreibungen im Rahmen von Klassifikationskämpfen einer Gesellschaft und ihrer Auseinandersetzung um Ressourcen und Statuspositionen. Entsprechend betonen kombinierte Analysen von »Geschlecht« und »Ethnizität« die gesellschaftliche Konstruiertheit dieser Unterscheidungen und betonen für ihre eigenen analytischen Instrumente einen kritischen Anspruch: Die Differenz wird also nicht fortgeschrieben und mithilfe der Sozialwissenschaft immer wieder reproduziert, son-

dern auf ihre Herrschaftsfunktion hin untersucht, so z. B. von Autorinnen wie Sedef Gümen (1996) und Encarnación Gutiérrez-Rodríguez (1999).

Während diese Ansätze Konstruktionen einer »kulturellen Differenz« als Mittel zur Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheit kritisieren, gibt es in der bisherigen Diskussion (vgl. Krüger-Potratz 1999) auch eine andere Auffassung: Eine Anerkennung kultureller Unterschiede und Identitäten sowie die Förderung interkultureller Kompetenzen gelten z. B. in der interkulturellen Pädagogik als Voraussetzung für eine Chancengleichheit eingewanderter Gruppen. Gemeinsam ist den Debatten, dass sie nach den Ursachen für Grenzziehungen fragen, die durch rechtliche Ungleichheit oder offensichtliche Diskriminierung nicht hinreichend zu erklären sind. Ihre gegensätzlichen Schlussfolgerungen sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass kulturellen Faktoren in der Herausbildung sozialer Ungleichheit mehrdeutige und widersprüchliche soziale Funktionen zukommen (Schittenhelm 2001). Sie können exkludierend wirken und Grenzen im Zuwanderungsland markieren, aber auch Teil einer Gemeinschaftsbildung sein und für die Gruppen- und Milieubildung eingewanderter Gruppen eine Rolle spielen.

Kontext und Perspektive der Konstruktionen

Junge Migrantinnen werden zwar gemeinhin durch Dritte, nicht zuletzt in der sozialwissenschaftlichen Forschung, mit Zuschreibungen versehen, haben aber auch ein eigenes Verständnis von sich als junge Frauen oder als Angehörige einer eingewanderten Bevölkerungsgruppe. Ein Blick dafür, wie sie sich selbst verorten oder soziale Zugehörigkeiten definieren, soll hier nicht einfach als »Betroffenenperspektive« verstanden werden. Es geht vielmehr darum, auf eine differenzierte Weise zu verstehen, wie und warum sie im Zuwanderungsland eine bestimmte soziale Position einnehmen – unter Umständen auch ohne dass diese mit ihren Orientierungen übereinstimmt.

So existieren z. B. immer noch Defizitkonstruktionen, wonach jungen Migrantinnen, die in den unteren Rängen des Bildungs- und Beschäftigungssystems verbleiben, unterstellt wird, eine entsprechende Berufswahl getroffen zu haben oder nicht über Voraussetzungen für andere Positionen zu verfügen. Ihr Verbleib im Bildungs- und Beschäftigungssystem des Zuwanderungslandes sagt jedoch auch etwas über dessen Selektionskriterien aus (vgl. Kronig 2003).

Wie »Geschlecht« ist auch »Ethnizität« ein labiles Ergebnis von Zuschreibungen und Selbstwahrnehmungen und bietet sich daher eher als Gegenstand und nicht als Instrument der Jugendforschung an.

Für junge Frauen hat Helga Krüger (1993) bereits dargestellt, dass ihre Konzentration in spezifischen Ausbildungsgängen nicht unbedingt auf ihren beruflichen Orientierungen im eigentlichen Sinne beruht, sondern auf ihrer Verarbeitung einer spezifischen Angebots- und Gelegenheitsstruktur in der beruflichen Bildung. Auch in Untersuchungen zu jungen Migrantinnen lassen sich Übergänge beobachten, die eine schrittweise Anpassung an gebotene Chancen aufweisen (vgl. Wilpert 1993; Schittenhelm 2001) und nicht notwendigerweise auf ihre Orientierungen zurückgehen. Ein Verständnis der sozialen Selbstverortung junger Migrantinnen kann also Einsichten darüber vermitteln, wie Ethnisierung als Segregation im Bildungs- und Beschäftigungssystem entsteht – auch ohne dass dies mit dem jeweiligen Selbstverständnis übereinstimmt.

In der Jugendforschung ist nach der Beteiligung oder Ausgrenzung junger Migrantinnen in diversen gesellschaftlichen Kontexten zu fragen. Ausgehend von einem vielschichtigen Verständnis der Jugendphase (vgl. Zinnecker 1997) ist die Situation junger Migrantinnen insbesondere durch eine Vergesellschaftung über das Bildungs- und Beschäftigungssystem und eine Vergemeinschaftung in Gruppen und Milieus – aufgrund selbst gewählter Zugehörigkeit – gekennzeichnet. Daher ist zu unterscheiden, inwiefern junge Migrantinnen im Bildungs- und Beschäftigungssystem ethnische Grenzziehungen erfahren und wie sie sich von sich aus zusammenschließen und organisieren. Doch selbst wenn sich junge Migrantinnen eingewanderten Gruppen zuordnen und von Einheimischen abgrenzen, heißt dies noch nicht notwendigerweise, dass sie die ethnischen Grenzziehungen des Zuwanderungslandes damit auch schon akzeptieren (Schittenhelm 2001). Zu beachten ist hier also die Perspektive und der Kontext einer Konstruktion sozialer Gruppen und Zugehörigkeiten. Wie »Geschlecht« ist auch »Ethnizität« ein labiles Ergebnis von Zu-

schreibungen und Selbstwahrnehmungen und bietet sich daher eher als Gegenstand und nicht als Instrument der Jugendforschung an (vgl. Hamburger 1999).

In welcher Weise sich Heranwachsende über jugendkulturelle Stile definieren und in Gruppen und Cliques zusammenfinden, ist insgesamt vielfältig und heterogen. Auch für junge Frauen mit einem Migrationshintergrund kann nicht vorausgesetzt werden, dass sie von ihrer jugendkulturellen Stil- und Gemeinschaftsbildung her gemeinsame Präferenzen und homogene Orientierungen haben. Allerdings schließt eine Heterogenität ihrer Lebensführung nicht aus, dass junge Migrantinnen im Bildungs- und Beschäftigungssektor soziale Grenzziehungen erfahren und gleichermaßen auf eine als »ethnisch« definierte Zugehörigkeit verwiesen werden – auch wenn sie diese von sich aus in unterschiedlicher Weise definieren und handhaben.

Vergleichende Forschungsansätze: Soziale Lagen, Lebensstile und Orientierungen eingewanderter und einheimischer junger Frauen

Die bisherigen Überlegungen laufen darauf hinaus, nicht nur in Untersuchungen zu jungen Migrantinnen die Ergebnisse der Mädchen- und Jugendforschung zu berücksichtigen, sondern auch umgekehrt junge Migrantinnen als eine Zielgruppe der Jugendforschung ins Bewusstsein zu rücken. Doch wie ist dies empirisch umzusetzen? Bedeutet ein solcher Vorsatz, junge Migrantinnen wie andere Heranwachsende in Untersuchungen der Jugendforschung einzubeziehen und zu befragen? Betrachtet man die selbstkritischen Äußerungen der 13. Shell-Studie, so ist dies nicht einfach zu beantworten. Diese Umfrage berücksichtigte erstmals nicht nur deutsche Jugendliche, sondern Jugendliche in Deutschland. Doch schreibt Yvonne Fritzsche (2000) dazu, dass insbesondere junge Frauen aus eingewanderten Herkunft-

familien mit den Fragen und Antwortvorgaben nicht erreicht werden konnten.

Mit Blick auf andere europäische Länder ist hier zunächst eines zu bedenken: In Ländern mit einem weniger exklusiven Zugang zur Staatsbürgerschaft, so z. B. in Frankreich, ist es nicht außergewöhnlich, einheimische und eingewanderte junge Erwachsene gleichermaßen in Untersuchungen von Lebenslagen und Bildungsbiographien einzubeziehen – auch ohne sie als solche kenntlich zu machen (vgl. Battagliola et al. 1991). Da sich die Einbürgerungspolitik in den Ländern der Europäischen Union deutlich unterscheidet, werden junge Migrantinnen und Migranten auch im regelmäßig für 15 Länder durchgeführten Eurobarometer-Survey in völlig uneinheitlicher Weise berücksichtigt. Während sie z. B. in Frankreich befragt werden – und zwar als junge Franzosen, ohne als junge Migrantinnen und Migranten kenntlich zu werden –, gehen sie hierzulande gar nicht erst in den Datensatz ein, da die Untersuchung nur Jugendliche mit der Staatsbürgerschaft der beteiligten Länder anspricht. Nicht nur stellen die Datensätze damit kein Äquivalent zueinander dar, auch die Bedeutung der Migration oder ethnischer Zuschreibungen für die betreffenden Jugendlichen bleibt grundsätzlich unberücksichtigt.

Müssen Letztere aber immer als Sondergruppe eigens untersucht werden, oder geht es darum, die Konzepte und Instrumente der Jugend- und Bildungsforschung so zu überdenken und zu erweitern, dass sie verschiedene Zielgruppen einbeziehen? In den Debatten der Mädchenforschung wurde bereits die Frage gestellt, inwieweit eine Konzentration auf männliche Jugendliche die Begriffe und Konzepte der Jugendforschung in der Weise gefördert hat, dass sie nicht allen Heranwachsenden gerecht werden. Doch in welcher Weise sind sie dahingehend zu erweitern, ohne einerseits auf fragwürdige Verallgemeinerungen, andererseits auf hinlänglich kritisierte Differenzkonstruktionen zurückzugreifen? Wir werfen abschließend einen Blick auf den Versuch, dieses Dilemma durch vergleichende Untersuchungsanlagen zu lösen.

Auch hier können wir auf bisherige Debatten zurückblicken. In der interkulturellen Geschlechterforschung dienen komparative Forschungsansätze dazu, die Lebensbedingungen von Migrantinnen in mehrdimensional angelegten Untersuchungen zu analysieren. In ihrem Verständnis einer vergleichenden Forschungsperspektive weisen Sedef Gümen, Leonie Herwartz-Emden und Manuela Westphal (1994, S. 63 f.) darauf hin, nicht nur eine mögliche Verschieden-

heit, sondern auch soziale Ungleichheiten zwischen eingewanderten und einheimischen Frauen zu beachten. Sie betonten damit, dass es sich hier um einen asymmetrischen Vergleich handelt. Weitere Beiträge kommen aus der qualitativen Jugend- und Migrationsforschung (Nohl 2000; Schittenhelm 2001). Komparative Forschungsansätze untersuchen hier Zugewanderte nicht als eine »gesonderte Gruppe«, die allein mit Blick auf ihren Migrationshintergrund oder auf Ethnisierungsprozesse von Interesse ist. Vielmehr ermöglicht der komparative Ansatz, ihre sozialen Lagen und Erfahrungswelten systematisch mit Blick auf mögliche Besonderheiten und auf Gemeinsamkeiten mit Einheimischen zu untersuchen. An die Stelle impliziter Vergleichshorizonte, die empirisch nicht abgesicherte Vorstellungen von einheimischen Jugendlichen beinhalten, treten bewusst gewählte Vergleichsgruppen, die ebenfalls empirisch untersucht werden.

Der Blick richtet sich so z. B. auf die Frage, wie ein sozialer Wandel zu jugendspezifischen Entwicklungen führt und welche Folgen für eingewanderte und einheimische Jugendliche zu beobachten sind. Risiken und Benachteiligungen, die möglicherweise vorschnell als Problem junger Migrantinnen interpretiert werden, sind eventuell schon zum allgemeinen Phänomen jugendlicher Lebenslagen geworden. Nicht selten wurden junge Migrantinnen und ihre Benachteiligung anhand von Bildungslaufbahnen untersucht, die mittlerweile auch für junge Einheimische weitreichende soziale Risiken beinhalten. Betrachtet man z. B. die Übergänge zwischen Schule und Beruf, ist zu bedenken, dass in den Statuspassagen zwischen dem Abschluss von Haupt- und Realschulen und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung auch einheimische junge Frauen (und Männer) heute eine soziale Ausgrenzung erfahren.

Doch inwieweit eignen sich vergleichende Untersuchungen dazu, allgemeine jugendspezifische Entwicklungen bei jungen Frauen mit Migrationshintergrund zu untersuchen? Besteht hier nicht die Gefahr, sich gerade durch den Vergleich wieder auf Differenzen zu einheimischen Frauen zu konzentrieren? Insofern liegt die Schwierigkeit einer komparativen Jugend- und Geschlechterforschung gerade darin, Gemeinsamkeiten und Unterschiede als Möglichkeit vorzusetzen und entsprechend zu verfahren. Die in komparative Studien einbezogenen Gruppen sind weder in sich homogen, noch müssen sie sich in jeder Hinsicht voneinander unterscheiden (vgl. Schittenhelm 2001). In Untersuchungen zu jungen Migrantinnen können diese zum Beispiel nicht nur wegen heutiger Bedingungen innerhalb des Ausbil-

dungs- und Beschäftigungssektors, sondern auch wegen ihrer Generations- oder Geschlechtszugehörigkeit Gemeinsamkeiten mit einheimischen jungen Frauen aufweisen. Wenngleich ein komparatives Verfahren die beteiligten Gruppen als gesonderte Untersuchungseinheiten voraussetzt, wird ein Erkenntnisgewinn gerade dadurch erzielt, dass eine Studie durch den Vergleich deren übergreifende Gemeinsamkeiten wie auch deren spezifische Bedingungen ermitteln kann. Das bedeutet auf einer methodischen Ebene, die Erhebungsinstrumente und die Vergleichskriterien mit Blick auf alle beteiligten Gruppen zu entwickeln.

Unter forschungspragmatischen Gesichtspunkten sind vergleichende Untersuchungen jedoch aufwändig. Nicht nur müssen Zugangswege zu einem breiten Spektrum von Personen gefunden und die Instrumente auf deren Erfahrungskontexte abgestimmt werden. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, Vergleichskriterien zu finden, die nicht die Perspektive einer gesellschaftlichen

Gruppe als universell gültig voraussetzen. Eine komparative Analyse setzt daher eine fortlaufende Auseinandersetzung mit den Kriterien eines Vergleichs voraus bzw. mit der Frage, von welchem Standort aus sie formuliert werden. Die Jugendforschung riskiert ansonsten ein wiederholt kritisiertes Phänomen: dass Konzepte als universell gelten, die ein Ausdruck historisch-spezifischer Lebensverhältnisse sind und nur bestimmte Teilgruppen der Heranwachsenden betreffen.

Schlussdiskussion: _____ **Junge Migrantinnen und die Differenzierung der Jugendphase**

Jugendforschung ist nach den bisherigen Überlegungen so anzulegen, dass ihre Konzepte sich erweitern und junge Frauen mit Migrationshintergrund systematisch und selbstverständlich einbeziehen. Dies dient nicht nur einem differenzierteren Verständnis sozialer Lagen und der Lebensstile und Orientierungen junger Migrantinnen, indem es ihr Aufwachsen wie ihre Prägung durch jugend- und geschlechterspezifische Entwicklungen im Zuwanderungsland berücksichtigt. Auch stellt sich ein realistischeres Bild der heutigen Generation junger Frauen her, wenn nicht etwa ein Viertel von ihnen in aktuellen Untersuchungen vernachlässigt wird. Für die Jugendforschung leiten sich daraus folgende Schlussfolgerungen ab:

- Junge Frauen mit Migrationshintergrund sind in Surveys und Umfragen zu Jugendlichen und ihren Lebenslagen einzubeziehen. Dies ist allerdings mit der Anforderung verbunden, deren Instrumente entsprechend zu erweitern und zu differenzieren.
- Mehrdimensionale Forschungsansätze zu jungen Migrantinnen richten sich nicht allein auf geschlechter- oder migrationsbezogene Gesichtspunkte. Sie berücksichtigen deren Lebensbedingungen auch mit Blick auf allgemeine jugendspezifische Entwicklungen. Ein Beispiel dafür sind

Risiken und Benachteiligungen, die möglicherweise vorschnell als Problem junger Migrantinnen interpretiert werden, sind eventuell schon zum allgemeinen Phänomen jugendlicher Lebenslagen geworden.

vergleichende Untersuchungen, die junge Migrantinnen und Vergleichsgruppen junger einheimischer Frauen untersuchen.

- Die Herstellung von »Geschlecht« und »Ethnizität« bzw. die sozialen Folgen von entsprechenden Zuschreibungen und Selbstwahrnehmungen sind als Gegenstand der Jugendforschung aufzugreifen. Auf der Suche nach geeigneten Konzepten und Instrumenten kann sich die heutige Diskussion auf zahlreiche Ergebnisse der bisherigen Sozialforschung beziehen.
- In den Debatten zu jungen Migrantinnen (wie zu eingewanderten Jugendlichen insgesamt) ist eine fragwürdige Universalität zu vermeiden, bei der für den Begriff der Jugendphase ein empirisch nicht abgesichertes Bild von einheimischen Jugendlichen den Vergleichshorizont bildet. Es geht um einen erweiterten Begriff der Jugendphase, der diverse jugendliche Teilgruppen beinhaltet, ohne dass diese zu Sondergruppen erklärt werden, deren »spezifische« Probleme eigens zu untersuchen sind. Das bedeutet für die Jugendforschung, sich von einem verengten Begriff ihres Gegenstands zu verabschieden.

Anmerkung

- 1 Der Text beruht auf einem Vortrag auf dem 18. Symposium des Deutschen Jugendinstituts »Jugendforschung zwischen Tradition und Innovation«, Berlin, 23.–24. Juni 2003. Für Anregungen und konstruktive Kritik zu unseren Überlegungen sind wir Dr. Peter Rieker zu Dank verpflichtet.

Literatur

- Apitzsch, Ursula:** Migration und Biografie. Zur Konstitution des Interkulturellen in den Bildungsgängen junger Erwachsener der 2. Migrantengeneration. Habilitationsschrift. Universität Bremen 1990
- Battagliola, Francoise et al:** Dire sa vie entre travail et famille. La construction sociale des trajectoires. Paris 1991
- Bendit, René:** Junge Arbeitsmigranten in Deutschland: Die Bedeutung von beruflicher Ausbildung und sozialpädagogischer Unterstützung bei der Entwicklung produktiver Formen der Lebensbewältigung im Jugendalter. Inaugural-Dissertation, Universität GHS Kassel, FB Sozialarbeit / Sozialpädagogik. Kassel 1994
- Fritzsche, Yvonne:** Die quantitative Studie: Stichprobenstruktur und Feldarbeit. In: Arthur Fischer et al.: Jugend 2000. 13. Shell-Studie. Opladen 2000, S. 349–378
- Gildemeister, Regine / Wetterer, Angelika: Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Gudrun-Axeli Knapp / Angelika Wetterer (Hrsg.): TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg 1995, S. 201–250 (Original 1992) (Der Begriff »TraditionenBrüche« steht so im Original-Titel des Buches.)
- Granato, Mona:** Pluralisierung und Individualisierung jugendlicher Lebenslagen – ein Forschungsdesiderat? Aspekte der Forschung zu Jugendlichen mit in- und ausländischem Paß. In: Heiner Timmermann / Eva Wessela (Hrsg.): Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz. Opladen 1999, S. 95–114
- Gümen, Sedef:** Die sozialpolitische Konstruktion »kultureller« Differenzen in der bundesdeutschen Frauen- und Migrationsforschung. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 19, 1996, 42, S. 77–89
- Gümen, Sedef / Herwartz-Emden, Leonie / Westphal, Manuela:** Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich. In: Zeitschrift für Pädagogik 40, 1994, 1, S. 63–80
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación:** Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biografien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung. Opladen 1999
- Hagemann-White, Carol:** Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Konsequenzen einer theoretischen Einsicht. In: Feministische Studien 11, 1993, 2, S. 68–78
- Hamburger, Franz:** Zur Tragfähigkeit der Kategorien »Ethnizität« und »Kultur« im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2, 1999, 2, S. 167–178
- Kronig, Winfried:** Das Konstrukt des leistungsschwachen Immigrantenkinds. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 6, 2003, 1, S. 126–141
- Krüger, Helga:** Die Berufsorientierung weiblicher Jugendlicher – ein Phänomen der Achtzigerjahre? In: René Bendit / Gérard Mauger / Christian von Wolffersdorff (Hrsg.): Jugend und Gesellschaft. Deutsch-französische Forschungsperspektiven. Baden-Baden 1993, S. 181–193
- Krüger-Potratz, Marianne:** Stichwort: Erziehungswissenschaft und kulturelle Differenz. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2, 1999, 2, S. 149–165
- Nohl, Arnd-Michael:** Migration und Differenzforschung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvvergleich. Opladen 2000
- Schittenhelm, Karin:** Milieubildung, symbolische Gewalt und soziale Ungleichheit. Statuspassagen junger Frauen aus eingewanderten Herkunftsfamilien. In: Anja Weiß et al. (Hrsg.): Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit. Opladen 2001, S. 175–206
- Wilpert, Czarina:** Berufskarrieren und Zugehörigkeiten: »Die Töchter der Gastarbeiter« – Europa in Deutschland. In: Bernhard Schäfers (Hrsg.): Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Opladen 1993, S. 109–113
- Zinnecker, Jürgen:** Metamorphosen im Zeitraffer: Jungsein in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. In: Giovanni Levi / Jean-Claude Schmitt (Hrsg.): Geschichte der Jugend, Bd. II. Frankfurt am Main 1997, S. 460–505